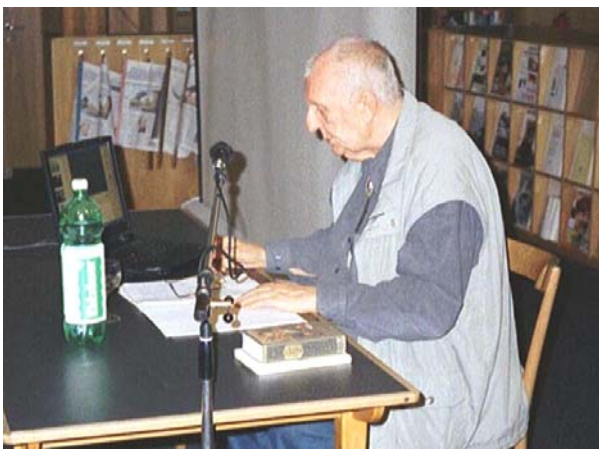


Inhalt	21. 5. 2003
1. Rückblick auf ZHB-Veranstaltung v. Michael Rudloff	
2. Züricher-KMF-Treffen	
3. Veranstaltung in Bönigen	
4. Prof. Wilhelm Brauneder und Karl May	
5. Karl May in Räto-romanisch aufgefunden	
6. Neue Mitglieder, Ausschlüsse, Statistik	
7. Karl May und die Technik, II von Willi Olbrich, Wil	
8. Zwei Buchbesprechungen	
9. Zum Tod von Walther Ilmer am 14. Mai 2003	
10. Varia, von den CH-KM-Freunden	
11. Karl May uf alemannisch	
12. Albert Locher und Mark Twain	
13. Ein chinesischer Heiliger	14. Schlusspunkt

1. Rückschau auf Still alive

Totgesagte leben länger - Still alive

hiess der Titel einer Vortragsveranstaltung, die am Donnerstag, den 10. April 2003 rund 40 Besucher in die Zentral- und Hochschulbibliothek nach Luzern lockte. Wer sich nicht vom Wetter hatte abhalten lassen (teilweise wurde die Anfahrt durch Schneetreiben behindert), der konnte sich an diesem Abend überzeugen, dass Karl May, um den es in dieser Veranstaltung ging, tatsächlich immer noch lebt.



Dr. Christian Heermann, dem hochkarätigen Referenten, gelang es, die Zuhörer in kürzester Zeit in den Bann zu schlagen. Unterstützt durch verschiedene Bilder, die per Beamer auf eine Großbildleinwand geworfen wurden, führte sein Vortrag direkt in die Welt Karl Mays. Quasi aus erster Hand konnte man vom Autor der neuen Karl-May-Biographie „**Winnetous Blutsbruder**“ erfahren, wie es in der Vergangenheit gelungen war, immer weitere Mosaiksteinchen zu finden und zusammen zu setzen, die neue Einblicke in Mays Lebenslauf zulassen. So vernahm man auch, dass der Dichter 1910 von einem anonymen Denunzianten fast auf den gefürchteten „Index Romanus“ gekommen wäre, hätte da nicht der Dominikanerpater Thomas

Esser dieses Verbot verhindert. Von dieser Aktion aber hat Karl May nichts gewusst, dies kam erst 2000 wieder zum Vorschein und Heermann hat dies auch in die Biografie eingebracht. Die Bescheidenheit, mit der Heermann dabei wiederholt auf die Verdienste anderer May-Forscher hinwies und von seinen eigenen ablenkte, sprach für den menschlich sehr sympathischen Referenten. Nach dem Ausflug in die Welt Karl Mays und auf den Spuren der Karl-May-Forscher kam der Referent auf den Umgang der Behörden in der SBZ / DDR mit Karl May zu sprechen. Karl May war dort zwar nicht verboten, aber halt auch nicht erlaubt. Was mit dieser Formulierung gemeint ist, wurde an etlichen Beispielen griffig gemacht. Bei einigen „Blüten“ blieb den Zuhörern der urdemokratischen Schweiz im wahrsten Sinn des Wortes die Sprache weg. 130 Jahre Haft für 14 Mitglieder eines jugendlichen Karl-May-Freundeskreises, nur weil diese auch politisch aktiv geworden waren! Aus Sicht „verwöhnter Eidgenossen“ boten auch die Zeiten der May-Renaissance in der DDR Anlass zum Schmunzeln. Als Stichworte hierzu seien nur die Begriffe Mangelwirtschaft und ideologische Textbearbeitung genannt.

Als der Vortrag zu Ende war, war allen Anwesenden klar, dass man sich nicht zu wundern hat, dass Karl May immer noch „Still alive“ ist. In Bezug auf den Umgang mit Karl May in der DDR durfte man sogar feststellen, dass Totgesagte scheinbar wirklich länger leben. Ein Dank von E. Elbs galt zum Abschluss der gastgebenden Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern und deren engagierten Vertreterin Frau Dr. Ina Brueckel, die dazu half, dass Karl May auch in der **Literaturszene der Schweiz** nicht vergessen geht.

Der unvergessliche Vortragsabend endete mit einem von den Schweizer-Karl-May-Freunden gestifteten gemeinsamen Apéro, der den Rahmen zu zwanglosen Gesprächen gab. Nochmals bot sich die Gelegenheit, die **sechs Ausstellungsvitrinen** in denen Perlen einer umfangreichen Karl-May-Sammlung zum Thema Autobiografie, Biografie und Karl-May-Forschungsgeschichte von unserem Oberhäuptling Elmar Elbs dargeboten wurden, zu betrachten, bevor die vorgerückten Zeiger der Uhr an den Nachhauseweg gemahnten.

Michael Rudloff



2. Züricher-Treffen

Da es eine längere Veranstaltungspause vom Mai bis Juni gibt, wurde der Wunsch nach einem kleinen Karl-May-Plauderabend geäußert. Warum nicht in Zürich zusammenkommen, da dort eine grössere Gruppe von KM-Freunden zu Hause ist? Auf die E-Mail- und Briefanfrage trafen sich am Mittwochabend, 14. Mai, 19.00 Uhr Franz Niederöst und Carl Gnädiger, die neuen KM-Freunde, mit Reto, Markus, Michi, Werner, Regula und Elmar in der „Wirtschaft zum Vorbahnhof“ nahe Züricher HBF zu zwanglosem Fachsimpeln. Es war schön!

3. Veranstaltung Bönigen

Zu dieser Veranstaltung, ein Jubiläum 110 Jahre Karl Mays Aufenthalt mit dem Ehepaar Fehsenfeld in Bönigen im **Juli 1893** ist im Begleitbrief und in der Einladung alles Wesentliche aufgeführt. Nun hoffen wir nur, dass das Wetter mitmacht.



Ansichtskarte aus dem Bildband „Auf Karl Mays Fahrte“, S.31

4. Meine Wege zu Karl May

Wilhelm Brauneder, unser Gast aus Wien schreibt:

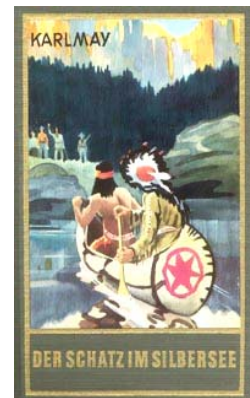
I: Sommer 1953

Erstmals verbrachte ich 1953 mit meiner Mutter mehrere Wochen von Ende Juni bis Mitte August in Weyregg am Attersee im österreichischen Salzkammergut. In diesem ersten Weyregger Jahr – es sollten sich viele Jahre daran anschließen – trug der Ort noch eindeutig den Charakter eines Bauerndorfs mit dem bloß zusätzlichen Ambiente einer Sommerfrische von etwa Anfang Juli bis Mitte August. Dafür standen nebst zwei Gasthöfen Privatquartiere meist bei Bauern und Handwerkern – ohne Fließwasser – zur Verfügung! An kulturellen Einrichtungen gab es ein kleines Kino, das damals allerdings nur an zwei, drei Tagen in der Woche,

Wochenende eingeschlossen, Wochenschau und Spielfilm zeigte, dann eine Trachtenkapelle sowie die Pfarrbibliothek, später kam mit den ersten bundesdeutschen Urlaubern ein Heimatabend hinzu. Der Sommer 1953 bedeutete für mich eine Zäsur. Ende Juni hatte ich, 1943 geboren, die vier Klassen Volksschule zurückgelegt und die Aufnahmeprüfung in die Mittelschule bestanden, so daß mir mit dem neuen Schuljahr ab September etwas mehr an Ernst im Leben bevorstand. Schon vor und dann in der Volksschulzeit bedeutete mir Lesen sehr viel. Da gab es einmal Kinderzeitungen wie „Die Wunderwelt“ sowie „Die Kinderpost“ und dann eine, nachkriegsbedingt, ganz kleine Anzahl an Büchern der Eltern- und sogar Großeltern-Generationen noch in Fraktur gedruckt. In der „Kinderpost“ beeindruckte Ferrys „Waldläufer“ als Fortsetzungsroman, während aus der „Wunderwelt“ bloß zwei, drei unzusammenhängende Folgen mit dem Titel „Winnetous Tod“ mir diesen und Old Shatterhand bekannt machten, aber beileibe nicht nahebrachten. Spannender waren die Abenteuer in Wörrishöfers „Robert der Schiffsjunge“ sowie in „Sigismund Rüstig“. Zeitschriften wie Büchern war eines gemeinsam: die durchgehende Illustration, die eine andere, zeitlich wie besonders örtlich ferne Welt visualisierte. Die schlechtesten Illustrationen waren jene zu „Winnetous Tod“, dies übrigens ein Vorabdruck der entsprechenden Kapitel der kurz darauf erschienenen Wiener Lizenzausgabe von „Winnetou III“. Davon wußte ich freilich damals überhaupt nichts. Aber eines bildete ich mir doch ein zu wissen: Karl May sei ein blutrünstig schreibender Autor, den man am besten nicht lese. Meine Mutter hatte mir aufgrund irgendwelcher Informationen diese Meinung eingepflichtet. Aber da war noch etwas anderes: Nächst einer Strassenbahndstation gegenüber der Wiener Oper verkürzten das lange Warten auf einen Zug der Straßenbahnlinie 62 die hier in der Auslage einer Buchhandlung ausgestellten Bücher, wovon mich aber einige abschreckten. Ihr Deckelbild war nämlich nicht hellbunt und lieblich sondern ungewohnt. Sie waren alle in einen Rahmen gepresst



Das waren die ungewohnten Karl-May-deckelbilder, eingepresst in einen Rahmen



und vor allem reichlich düster und irgendwie makaber. Winzig klein jagte ein Reiter einer Schlucht zu, die mit ihren Felswänden das ganze Titelblatt einnahm; umgekehrt füllte ein Indianer mit halb angeschlagenem Gewehr das ganze Titelbild aus und nur um seine Füße sah man klein ein schneebedecktes Gebirge; trotzig-dunkel starrte allein ein Gesicht vom Titelblatt: Karl May stand auf diesen makabren Bildern.

Die ersten Ferientage in Weyregg waren typisch für das Salzkammergut: regnerisch, trübe, mit Baden war nichts. Der Langeweile half besonders die Pfarrbibliothek ab. Doch nach kurzer Zeit gab es hier keine Bücher für den Zehnjährigen mehr. Freilich: ein paar Bände waren schon noch ungelesen – das aber war „der“ Karl May. Was sollte die Mutter, deren Sohn es sehr leicht „fad“ wurde, tun? Pfarrer Kaiser in Soutane empfahl mit ruhiger, gütiger Stimme: „Nun, da haben wir doch den Karl May“, den der Knabe in Erinnerung an die unfreundlichen Deckelbilder und an die aufgeschnappte Charakteristik als „blutrünstig“ ablehnte. Pfarrer Kaiser, er bereicherte späterhin die Sommerfrische-Kultur mit Lichtbilder-Vorträgen, dementierte sanft und empfahl: „Na, probier doch einmal!“ und drückte mir einen Band mit einem sowohl verständlichen wie verheissungsvollen Titel in die Hand: „Schatz im Silbersee“. Freude aber kam dabei gar nicht auf und beim Nachhausegehen schlich sich große Skepsis ein. Da gab es kein einziges Bild im ganzen Band, nur Text, Text und abermals Text, eng gedruckt und monoton anzusehen, und vor allem: etwa 500 Seiten – wer sollte das jemals lesen können!

Aber es war eben sonst nichts an Lektüre da. Ins Privatquartier zurückgekehrt, setzte ich mich auf eines der beiden Betten unter der vom Regen fleckigen Schrägwand der Mansarde und begann zu lesen. Nach einiger Zeit klarte das Wetter etwas auf und meine Mutter kündigte an, es sei Zeit für den Spaziergang. Das aber passte mir nun auf einmal überhaupt nicht. Denn schon nach ein paar Seiten waren die Betten unter der Schrägwand, der einzige Kasten, die Koffer in der Ecke und die zwei Sessel samt Tisch (die Waschgelegenheit befand sich am Gang) in eigentlich bedrückender Enge völlig vergessen, denn „in Wahrheit“ fuhr ich den Arkansas-River flussaufwärts oder war gar schon bei den Rafters im Walde. Und da konnte man unbedingt nicht aufhören, denn Entscheidendes stand stets bevor – die Mutter trat ihren Spaziergang alleine an, befahl mir aber nachzukommen. So riss ich mich vom Text los. Meine Mutter war bald eingeholt. Sie stellte nun

wohl mit Entsetzen fest, dass sich mein Sprachschatz zwar vermehrt, gleichzeitig aber höchst simplifiziert hatte. Beim Ausschreiten auf der weiß-erdenen, regennaßen Straße nach der Ortschaft Bach mit zahlreichen braunwässrigen Pfützen bekam sie nämlich auf Fragen und Feststellungen nur ein Wort zu hören, entweder einzeln oder gehäuft, nämlich: „Uff!“. Das war meine Bekanntschaft mit Karl May, ein regnerischer Tag Ende Juni 1953.

Wahrscheinlich war es ein Glücksfall, daß ich den „Schatz“ in die Hand bekommen hatte. Die 500 Seiten waren rasch gelesen, kein Gedanke mehr, daß man sie nicht bewältigen könnte. Irgendwo hatte ich vernommen, die Bücher Karl Mays gehörten zusammen und so tauschte ich Band 36 in der Pfarrbibliothek gegen Band 35 aus. Pfarrer Kaiser schmunzelte und meinte „Nun also!“. Wieder ein Glücksfall! Nun störten weder die fehlenden Abbildungen noch die Anhäufung an Text. Ich las eigentlich gar nicht mehr so Wort für Wort wie bisher beziehungsweise dieses nur dort, wo es plötzlich unbekannte Wörter, aus dem Englischen oder aus indianischen Dialekten, gab. Gerade das aber wirkte ungemain: Englisch hatte ich damals schon privat gelernt, nun kam die „Praxis“ hinzu! Und auch Indianisch konnte ich also – irgendwann legte ich mir anhand von Mays Ausdrücken ein Vokabelheft an. Tatsächlich faszinierten nicht nur die Spannung, die Buntheit der Figuren, sondern vor allem auch der Umstand, an Wissen teilzunehmen: der Yellowstone-Park, der Llano estacado samt geheimnisvoller Oase – man war „eingeweiht“. Mindestens einer der Winnetou-Bände kam in diesem Sommer 1953 noch hinzu. Die Wälder, Wiesen und Heuhütten um Weyregg hatten besonderen Glanz erhalten. Das geistige Auge sah sie als Rocky Mountains, als Prärien und Plains, als Urwald und Blockhäuser, bevölkert mit Mays Wild-West-Gestalten. Bei derart beflügeltem Geist wurde Spazierengehen zu keiner faden Übung mehr.

Zu Weihnachten 1953 hatte ich dann meine ersten eigenen Karl-May-Bände: dreimal Winnetou sowie „Unter Geiern“ in der allein in Österreich erhältlichen Ueberreuter Lizenzausgabe. Diese besaß schon ab 1948 Landkarten mit Reisewegen auf den Vorsatzblättern, was wesentlich dazu beitrug, das im Buch Miterlebte in den Rang des Tatsächlichen zu heben. An Ueberreuter Lizenzbänden gab es vorerst noch wenige, aber ein Reklametext teilte insgesamt 65 Titel mit, die man alsbald auswendig herzusagen wußte. Im Sommer darauf, abermals im besagten Weyregg, wurde es zwischen zwei, drei weiteren Karl-May-Begeisterten zum beliebten Ratespiel, entweder zur Band-Ziffer den Titel zu erfragen oder zu diesem die Band-Ziffer und ähnliches mehr. Vor

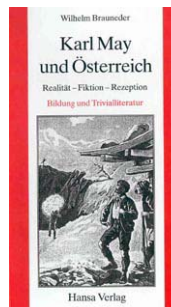
allem aber: Man erzählte sich in den Weyregger Sommern, was im abgelaufenen Jahr daheim von Karl May gelesen worden war. In der Pfarrbibliothek lauerten wir jetzt natürlich schon ganz bewußt auf die Rückgabe unbekannter, entlehnter Bände. Und selbstverständlich war es nun ein Leichtes, jene, die Karl Mays Erzählungen für blutrünstig hielten, mit guten Argumenten eines Besseren zu belehren.

Den Jahren mit May folgten begreiflicherweise Jahrzehnte ohne May, d.h.: fast ohne May. Denn ab und an dienten seine Erzählungen nicht nur der Entspannung, sondern auch der abermaligen Lektüre sozusagen aufgrund von eigenem Erleben. Etwa nach einer Reise durch Ägypten in der Studienzeit oder nach einer solchen durch die Türkei griff ich zu jenen Bänden, die dort spielten. Und dies aus besonderem Grund: Denn an Ort und Stelle war unweigerlich die Erinnerung an das bei May Gelesene gekommen, und zwar durchaus auch so, dass man die damals lektürendhaft vermittelte Stimmung nahezu bestätigt fand. Aber eben nicht nur dies: In Anatolien stellte ich beispielsweise fest, dass vom Erciyas Dagi kein Felsvorsprung in die Stadt Kayseri fallen kann!

II: Frühjahr 1986

Als ich zu Beginn des Jahres 1986 Vorbereitungen für ein halbes Jahr Aufenthalt in Kansas traf, um dort als Gastprofessor zu unterrichten, wanderten in das Gepäck auch Kopien der entsprechenden Landkarten auf den Vorsatzblättern der Karl May-Bände. Ich hatte mir vorgenommen, nach Möglichkeit May-Stätten in Nordamerika aufzusuchen. Das liess sich anfangs mühsam an. Lange dauerte es, bis ich auf modernen Landkarten den Aufdruck Llano estacado entdeckte, Mays Orte im westlichen Kansas waren oft nicht mehr festzustellen – bis mir historische Landkarten in die Hand fielen. Überraschend war es dann, wie gut ich mich sogleich im Yellowstone-Park auskannte, überraschend, daß es in Kansas zwischen Sheridan und Wallace keinerlei gebirgiges Gelände wie im „Schatz“ gibt – aber just im nur mehr von rund 100 Bewohnern besiedelten Wallace ein kleines Eisenbahnmuseum! Und dann las ich zu meiner weiteren Überraschung in der Kansas-deutschen Zeitung „Die Germania“ im Jahrgang 1881 einen mir durchaus bekannten Bericht über ein Stück nicht vermessenem Landes zwischen Kansas und Texas. Meine Erinnerung trug nicht, der reale Zeitungsartikel im Archiv in Topeka, der Hauptstadt von Kansas, entspricht fast wortwörtlich einem „Stück Zeitung“, das in Mays „Schatz“ Old

Firehand in der Tasche eines Tramps findet (Ausgabe Parkland S. 185). Mays Text ist mit dem in der Kansas-„Germania“ von 1881 identisch, worüber später in den „Mitteilungen“ der Karl-May-Gesellschaft (1996 Heft 107) ein kleiner Artikel von mir erschien. Seit jener „Entdeckung“ von 1986 war mein Interesse an May neu erwacht, 1987 lenkte es die Wiener Tagung der Karl-May-Gesellschaft in die organisatorischen Bahnen der May-Forschung und initiierte die so wertvollen Beziehungen zu May-Forschern und sonstigen May-Freunden.



KM und Österreich - Autor Prof. Dr. W. Brauneder

Der Umgang mit juristischen Texten und historischen Quellen gehörte mittlerweile zu meinem Beruf. Das hierbei eingeübte Handwerk ermöglichte meinen „Zweiten Weg zu Karl May“, nunmehr zum Schriftsteller, zu seiner Arbeitsweise und zu seinen Quellen auf wissenschaftlicher Basis. Aber ohne die Begeisterung durch die jugendliche Lektüre und vor allem die damals erworbene Kenntnis der Texte wäre es wohl kaum dazu gekommen.

Wilhelm Brauneder, Wien

5. May in Räto-romanisch

Die Berichterstattung über die KM-Fremdsprachenausgaben im letzten INFO 2/2003 war der Auslöser für KMF-Mitglied Carl Gnädiger, Zürich, mich darauf aufmerksam zu machen, dass es in den 50er Jahren **räto-romanische** Karl-May-Erzählungen in einer einschlägigen Zeitung gegeben hat. Nun bin ich mit Freund Michael Rudloff daran, diesen Spuren nachzugehen. Zur geeigneten Zeit wird darüber mehr berichtet.

Clemens Ribler,
unser CH-KMF-
Mitglied freut sich
über Euren Besuch.
Es gibt immer was
Neues zu finden.



Clemens Ribler

6. Neue Mitglieder

Wir heissen neu in unserem Schweizerischen Freundeskreis Herrn Günther Wüste aus Düsseldorf, D und Andy Schaulin aus Lausen, BL herzlich willkommen. Ersterer gehört zu den Literaturkundigen, Andy Schaulin zu den Film-Fans der ersten Stunde. Drei Mitglieder mussten wir wegen Nichtbezahlen des Spesenbeitrages von der Liste streichen. Schade, diese nahmen sich nicht einmal die Mühe für zwei Briefzeilen. Mit den zwei Neumitgliedern zählt der Freundeskreis heute 11 Frauen, 57 Männer und 4 männliche Jugendliche, dazu kommt noch Freund Hans Grunert, KMG-Sekretär in Radebeul und Freund Dietrich Schober, KMG-Pressbeauftragter in München. Elf Mitglieder sind in Deutschland, eines in Österreich und eines in Tschechien wohnhaft. Unser Kreis wird vielseitig und völkerverbindend! Wir freuen uns darüber sehr.

7. May und die Technik II

CH-KMF Willi Olbrich machte sich im Jubiläums Karl-May-Boten in mehreren Feuilleton-Spalten auch Gedanken über das Verhältnis von Karl May zur Technik. Hier publizieren wir nun noch den restlichen Teil seiner Überlegungen.

Die erste, 1871 erbaute Zahnradbahn Europas führte auf die berühmte Rigi, ein Berg der Inner-schweiz. Karl May dürfte diese Bahn bedenkenlos benützt haben, als er im Herbst 1901 von Einsiedeln kommend von der Station Arth-Goldau zur Rigi hinauffuhr und sich anfangs Oktober nach Vitznau hinunter fahren liess und dann sicher auch das Dampfschiff nach Luzern benützte. Hier schätzte er den technischen Fortschritt, hatte er doch keinerlei Handgriffe zu tätigen. Herrlich, wie amüsant er sein Wissen über die Zahnradbahnen am Vierwaldstättersee 1897 in einen lustigen Dialog mit Hobble Frank in seine Erzählung „Der schwarze Mustang“ einfliessen liess. Leider fiel diese Stelle dann der Bearbeitung für die Radebeuler Ausgabe zum Opfer.

Über das **Flugzeug** macht er sich in Winnetou IV, heute KMV-Bd. 33, seine Gedanken. Er schreibt über den „Jungen Adler“, ein Indianer mit einem zukunftsorientierten Flugapparat: „... Da stand auf vier Beinen ein grosses, vogelähnliches Gebilde mit zwei Leibern, zwei ausgebreiteten, mächtigen Flügeln und zwei Schwänzen. Die beiden Leiber vereinigten sich vorn durch ihre Hälsen zu einem einzigen Kopf, zu einem Adlerkopf. Sie waren aus

federleichten, aber ausserordentlich festen Binsen geflochten. Was sie enthalten sah man nicht, höchst wahrscheinlich den Motor. Im übrigen bestand der Apparat aus gewichtslosen Stoffen, die aber unzerreissbar waren und grosse Tragfähigkeit besaßen. Die Schwänze waren höchst eigenartig gestaltet. Zwischen den Leibern war ein bequemer Sitz angebracht, welcher Platz für zwei Personen gewährte...“

Anschliessend gesteht May, dass es ihm nicht erlaubt sei, eine Beschreibung des Apparates zu geben. Höchst interessant, zumal diese Konstruktion des „Flugzeuges“ erst Jahrzehnte später realisiert werden konnte. Karl May dürfte erstmals 1909 auf der Flugbahn Johannistal bei Berlin mit Flugzeugen in Berührung gekommen sein, wo er sicher Erkundigungen bezüglich Aviatik einzog, vielleicht gar die „Tauben“, ein Flugzeug mit taubenähnlichen Flügeln und Schwanz beim Flug beobachten konnte.



Taube über Johannisthal, Berlin

Aus Klasing-Verlag, „Flugzeuge“ Volksbücher der Technik, ca. 1915

Eine weitere, nicht voraussehbare Entwicklung nahm der Motor. Nachdem 1885 ein Fahrrad von Daimler mit einem Motor versehen wurde und als Motorrad durch die Strassen rattern konnte, wagte er sich ein Jahr später an eine Pferdekutsche, die er ebenfalls mit einem etwas stärkeren Motor ausstattete – womit das **Auto** erfunden war. Wie mobil war damals Karl May? Nun, die ihm zur Verfügung stehenden Mittel benutzte er in der Regel auch. Schon an Weihnachten 1861, als ihm sozusagen ein fein gesponnenes Komplott einem von ihm nicht begangenen Uhrendiebstahl in die Schuhe schob, fuhr er bedenkenlos nach Hause. „...Als die letzte Schulstunde vorüber war, fuhr ich nach Ernstthal, nur eine Bahnstunde lang, also gar nicht weit...“ Die Eisenbahn dürfte in der Folge auch das meistbenutzte Verkehrsmittel gewesen sein. Als er um 1898 zwecks Studienreisen um den „Alten Dessauer“ das Grenzgebiet Preussen/Hannover betrat, liess er sich unter anderem in der Gegend von Gartow umher kutschieren. In den Städten liess er sich von der **Strassenbahn** bequem und schnell an seine Bestimmungsorte führen. Gesicherte Fotos von einer Autofahrt stammen aus Amerika, wo er 1908 seinen Schulfreund Dr. Ferdinand Pfefferkorn in Lawrence/M besuchte und seinen Kopf sichtlich stolz der Kamera zuwandte. Die letzte

Aufnahme von Karl May anno 1912 in Wien zeigt einen strapazierten Mann, der sich nach seinem grandiosen Erfolg seines Vortrages in den Sophiensälen vor einem Wiener Taxi ablichten lässt. Elegant gekleidet, spitze Schuhe, dazu passende Beinkleider und der Jahreszeit angepassten Mantel mit Pelzkragen, so präsentierte er sich der Kamera. (Wurde diese Szene auch für eine Wochenschau gefilmt?) Dahinter, statt einem Fiaker, ein **Taxameter**. Erwartungsvoll, lässig den Arm herabhängend, der Taxifahrer, der auf den prominenten Fahrgast zu warten scheint um ihn sicher ins Hotel „Krantz“ zurückzubringen. Karl May dürfte also mit dem Vehikel „Auto“ keine Probleme gehabt haben, vor allem deshalb nicht, da er selber am Steuer sass!

Willi Olbrich, Wil

8. Buchbesprechungen

Eine längst überfällige Karl-May-Biografie

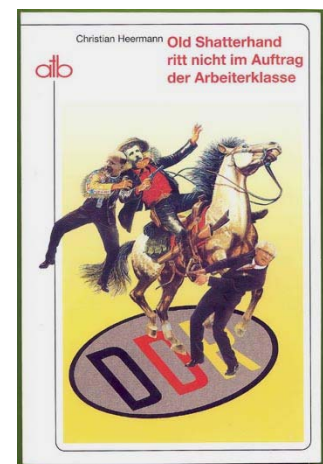
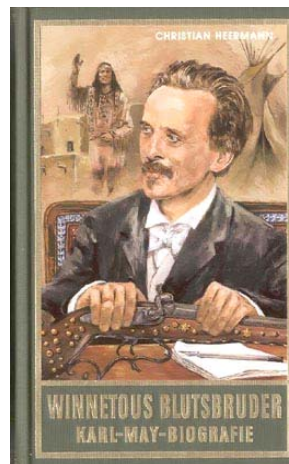
Winnetous Blutsbruder von Christian Heermann
Am 2. April 1912, Karl May war am 30. März gestorben, berichtete das damalige Luzerner „Vaterland“ kritisch und die Neue Zürcher Zeitung sehr wohlwollend in einem Nekrolog über den umstrittenen Autor. Ihm liess Otto Forst-Battaglia 1930 eine erste Monografie mit einer Werkanalyse und einer Würdigung des in Ungnade gefallenen Dichters im Amalthea-Verlag Zürich-Leipzig-Wien folgen.

In der Folge gab es bis 1988 noch etwa 10 Bücher biografischer Ausrichtung, die aber manchmal recht frei mit den damals bekannten Fakten umgingen. Das änderte sich erst 1966, als der Bamberger Germanist Hans Wollschläger in den rororo-Monographien eine erste durchgängig seriös-kritische Lebensdarstellung Karl Mays vorlegte. Dies war der Beginn einer Forschung, die bis auf den heutigen Tag nicht versiegte. Die Gründung der forschenden Karl-May-Gesellschaft 1969 tat im Westen noch das ihrige hinzu. Aber was tat sich inzwischen in der DDR von Erich Honecker und Walter Ulbricht, da Karl May scheint „...nicht im Auftrag der Arbeiterklasse ritt“? Christian Heermann (1936), promovierter Mathematiker, nicht weit weg von des Dichters Geburtsstadt Hohenstein-Ernstthal aufgewachsen, gehört das Verdienst, dass er stets bei seinem Hobby Karl May blieb und forschte. 1988, die Hetze gegen den „Imperialisten“ hatte seit 1982 nachgelassen, verfasste Heermann seine erste Karl-May-Biografie mit dem Titel „Der Mann, der Old Shatterhand war“. Mittlerweile hatte sich aber

noch eine Fülle von weiterem Forschungsmaterial angehäuft. Im Vatikan wurde eine „Geheimakte Karl May“ von 1910 entdeckt, in welcher ein deutscher Denunziant den Dichter beschuldigte, in seinem Spätwerk u.a. „Et in terra pax“ (Rigi 1901) Ideologien einer universellen Religion verbreitet zu haben. Aber auch von einer gemeinsamen Reise Gustav Urbans mit Karl May über Zürich nach Frankreich, von einem unehelichen Kind und einem gekauften Dokortitel und vielen neuen Forschungserkenntnissen mehr, weiss der Autor spannend und unterhaltend zu berichten, dabei sauber recherchiert und mit kritischer Distanz zum Helden Karl May. Das Buch, in der klassischen olivgrünen Ausgabe, enthält 126 zum Teil seltene, oder noch nie publizierte Fotografien, ein ausführliches Werkverzeichnis und ein lückenloses Personenregister. Diese Biografie, herausgegeben 2002 zum 90. Todesjahr Karl Mays war längst notwendig und ergänzt oder korrigiert die etwas verbrämend gehaltene Autobiografie des Volksschriftstellers und Abenteuerautors Karl May, dessen deutschsprachige Auflage über 100 Millionen zählt und bis heute in 40 Sprachen erschien. *E. Elbs*

*Christian Heermann, **Winnetous Blutsbruder**, Karl-May-Biografie, Karl-May-Verlag Bamberg/Radebeul, 2002, 580 Seiten, Personenregister, 128 Illustrationen ISBN 3-7802-0161-5, Fr. 25.80*

→ Ich kann zwei vom Autor signierte Exemplare abgeben!



„**Old Shatterhand ritt nicht im Auftrag der Arbeiterklasse**“ nennt sich ein schmales Bändchen mit 192 Seiten, welches der selbe Autor bereits 1995 in der Anhaltischen Verlagsgesellschaft Dessau herausgab. Hier tritt die gesamte zwiespältige Nationalsozialismus- und Stasi-Zeit vor des Lesers Auge. Christian Heermann beginnt mit der Attacke Fronemanns 1925 und endet mit dem Hinweis auf die schwere Hypothek, mit der die May-Rezeption in der damaligen

DDR und insgesamt während 75 Jahren belastet war. Der Autor schildert all dies sehr fesselnd und ich las diese reich illustrierte Broschüre innert zwei Tagen. Dankbar ist man für die 289 Text- und Quellenverweise. Einige Überschriften der insgesamt 32 Kapitel mögen Schlaglichter auf den Inhalt werfen.

Der Fall Fronemann – Ehrlicher Antifaschismus, sozialistischer Realismus und Exorzismus – Todesurteil für sächsische Schüler – Karl May und der Volksaufstand in Ungarn – Besuch vom Landeskriminalamt von Radebeul – Das Jahr 1965: Zerschlagene Hoffnungen – Im Vorfeld der DEFA-Indianerfilme – Winnetou zwischen Frühbett und Rennbahn – EH = (Erich Honecker): „... können wir ja auch Karl May drucken.“ - Von den Aussätzigen bis zum Waldröschen, - Karl May, die Staatssicherheit und die Moral.

Elmar Elbs

→ Ich kann auch hier vier vom Autor signierte Exemplare zu je Fr. 15.- plus Versandkosten abgeben. (Der Verlag ging pleite, somit ist es kaum mehr möglich, an solche Bücher ran zu kommen!)

9. Walther Ilmer †

Am 14. Mai 2003 starb für uns alle ganz unerwartet Walther Ilmer, OR i. R., grosser und einfühlsamer Karl May Forscher, Buchautor und Freund. Uns in der Schweiz ist der Verstorbene recht ans Herz gewachsen. Regelmässig schrieben wir uns und sprachen in Telefongesprächen miteinander. Noch an Ostern sprach ich mit Walther Ilmer über die zukünftige Genesung nach der Chemotherapie.



Walther Ilmer beim Referat im Mai 1997 in Luzern und auf der Rigi

Er war sehr guten Mutes, nur an einen Auftritt in Bamberg im Juli 2003 und in Plauen im Oktober 2003, daran wollte er nicht mehr so recht glauben. Mit einer schönen Karte danach machte ich ihm noch einige Tage vor seinem Hinschied eine stets

geschätzte Freude. Gerne erinnern wir uns seinen ersten Besuche 1997 in Luzern und auf der Rigi, sein Aufenthalt bei uns.



Ein besonderes Erlebnis waren seine souveränen Einführungen in die Referate bei den KMG-Kongressen und seine Auftritte und herzlichen Begegnungen bei den österreichischen Karl-May-Film-Freunden in Wien. Wir werden ihn stets in unseren Herzen behalten als den grossen friedfertigen und toleranten Menschen par excellence. Seiner lieben Frau Anneliese sprechen wir unsere herzliche Teilnahme aus.

Ich versandte am Donnerstag, 15.5.2003 an alle mir bekannten Mail-Adressaten einen kleinen Bogen mit zehn Fotoerinnerungen, wer möchte diesen noch?

10. Varia, von den CH-KMF

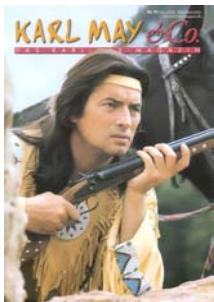
Unserem KM-Freund **Bruder Gerold Zenoni** waren kürzlich zwei Seiten in der Urner Zeitung gewidmet. Seine histo-biografischen Erzählungen in der Monatschrift „Maria Einsiedeln“ sind immer ein grosses Lesevergnügen. Sie zeigen auf, wie eben Karl May doch auch den Sprach- und Schreibstil prägt.

Von unserem KM-Freund und Direktor des Hotels Bellevue du Lac in Lugano, **Charles J. P. Helbling** vernahmen wir, dass das Hotel seit 1. Januar 2003 eine Partnerschaft mit der Best Western Hotelgruppe einging. Western, das passt doch auch wieder zu Karl May! Wir wünschen alles Gute und viel Erfolg. Gerne empfehle ich Euch einen Restaurantbesuch, einen Hotel-Aufenthalt.



Stellt Euch als CH-KM-Freunde vor. Charles J.P. Helbling wird Euch gerne die KM-Gedenktafel im schmucken Speisesaal zeigen.

Viele von unseren CH-KM-Freunden kennen auch das Magazin **Karl May & Co.** Wir möchten es nicht mehr missen, besonders seit es auch immer wieder nebst den vielen interessant aufgemachten Artikeln zu Film und Schauspiel auch über Literarisches bei Karl May mit hervorragenden Aufsätzen hinweist. Kürzlich wurde Reto Schöni mit seinem Karl-May-Hobby in einem Artikel vorgestellt.



Ebenfalls bringt Karl May & Co unsere CH-Aktivitäten und weist auch auf ihrer wunderschön gemachten Internetseite mit einem LINK auf unsere Website hin.

www.karl-may-magazin.de

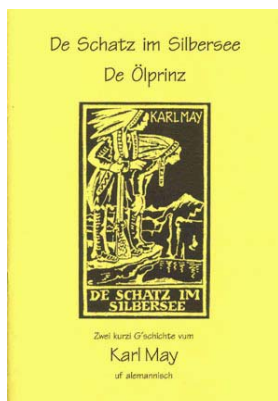
Unser CH-KM-Freund **Michael Rudloff** wird am **Sonntag, 15. Juni** um 15.00 Uhr beim Treffen der Karl-May-Freunde aus dem Grossraum Stuttgart nochmals sein Referat über „Karl-May in den 39 Fremdsprachen“ halten.

Letzte Woche wurde mir und einigen Freunden das Programm der **Radebeuler Festtage, 30./31.5 - 1. Juni 2003** zugesandt. Da läuft wieder allerhand: von der KM-Sternreiterparade, den indianischen Ritualen, bis zu Shows und Stunts-Auftritten.

11. May uf alemannisch

De Schatz im Silbersee, De Ölprinz, zwei kurzi G'schichte vum Karl May

Welch ein Titel! Wir haben ihn unserem aktiven CH-KMF Michael Rudloff aus dem badischen Gundelfingen zu verdanken.



Eine Karl May Übersetzung in Mundart – auf alemannisch – ist bis dato einmalig und zeigt von starker Heimatverbundenheit. Das verdient Aner-

kennung! Michael Rudloff hat hier ohne jeden Zweifel Pionierarbeit geleistet, und vielleicht übt dieser Text eine Initialwirkung auf andere Bundesländer aus. Es wäre wünschenswert. Winnetou in der Sprache des Dichters auf sächsisch – ein Versuch, der Gedankenwelt Karl Mays eine Nuance näher zu kommen. Ein gelungenes kleines Werk liegt hier vor, das uns auch vor Augen führt, wie sich die alemannische Sprache im deutschsprachigen Raum unterschiedlich entwickelt hat. Hilfreich ist hier die geografische Karte, die aufzeigt, wo alemannisch gesprochen wird. Auch die Illustrationen im Innern der Broschüre – den Titelseiten der Zürcher Karl-May-Ausgaben vom Pfeil-Verlag entnommen – fügen sich passend dem alemannischen Textteil ein und verschaffen auch damit dem Werk eine gewisse Rarität.

Die Frontseite zielt in ansprechender Form der Grosse und der Kleine Bär aus „De Schatz im Silbersee“, hervorragend gezeichnet von unserem Künstler Elmar Elbs, seines Zeichens auch seit November 2002 Ehrenhäuptling der CH-KMF. Grafisch sehr gelungen und optisch eine Augenweide, unverkennbar Karl May. Reift hier ein neuer Karl-May-Illustrator heran?



Die Bestellkarte für diese Rarität befindet sich auf der Anmeldekarte zu Bönigen!

Beeindruckend im zweiten Teil ist auch die Auflistung aller Übersetzungen in Fremdsprachen. In dieser Form sicherlich eine zuverlässige Basis für weitere Forschertätigkeiten. Anzahl und Idiome dürften hier klar ermittelt worden sein, und Hand aufs Herz: Wer kannte schon Volapük und Iwrit/Neuhebräisch?

Beim Lesen dieser Fremdsprachen-Übersetzungen tauchte der Gedanke auf, wie es bei folgender Fragestellung aussehen würde: „In wie vielen Sprachen existieren Karl-May-Bücher?“ Dann müsste wohl auch Deutsch miteinbezogen werden, dessen Idiom immerhin in sechs Staaten vertreten ist. Somit wären wir bei der beachtlichen Zahl von 40 Sprachen! Alles in allem darf man Michael Rudloff zu seinem Werk gratulieren. Es ist jedem Karl-May-Leser und Sammler sehr zu empfehlen! *Willi Olbrich, Wil, SG*

Zum Inhalt: 1. Teil KM-Erzählung, 2. Teil Karl May und die Alemannen, 3. Teil Die Karl May-Übersetzungen. Zur Broschüre: 40 Seiten, geheftet, Auflage 450 Stück, Preis Fr. 8.-, Euro 5.- inkl. Porto, Bezug: CH-KMF

Die Karl-May-Gesellschaft zählt zu den sieben grössten und rührigsten literarischen Gesellschaften Deutschlands

www.karl-may-gesellschaft.de

12. Mark Twain

Unser CH-Karl-May-Freund **Albert Locher** zählt zu den namhaften europäischen MT-Forschern. Die **Buchhandlung Orell Füssli, Luzern** bietet ihm am Mittwoch, 3. September 2003, 19 Uhr eine Plattform. Am Freitag, 19. September 2003, um 20 Uhr gibt es im Park Hotel Weggis eine weitere Mark-Twain-Veranstaltung. Anlass ist Twains Aufenthalt vor 125 Jahren auf der Rigi. **Mäni Weber** wird in Weggis durch den Abend führen. Ich habe das Vergnügen, einige Texte aus Mark Twains Schriften vorzulesen.

13. China-Sprachkenntnis

Chinesische Sprachkenntnisse eines mexikanischen Heiligen von Michael Rudloff

Wer kennt sie nicht, wer hat sie nicht schon mit Vergnügen gelesen? Die Geschichte des blauroten Methusalems, der einstmals ins ferne China zog, um Abenteuer zu bestehen und eine Familie wieder zusammen zu führen. Diese Jugenderzählung, die erstmals von Oktober 1888 bis September 1889 unter dem Titel „Kong-Kheou, das Ehrenwort“ im dritten Jahrgang von „Spemanns Illustrierter Knaben-Zeitung: Der gute Kamerad“ veröffentlicht wurde, wurde 1894 von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft unter dem Titel „Der blau-rote Methusalem“ in den Buchhandel gebracht. Unter diesem Titel (nur ohne Bindestrich) können die Begebenheiten und Abenteuer um den blauroten Methusalem noch heute in Band 40 der Gesammelten Werke (grüne Reihe) nachgelesen werden.

Im Verlauf der fernöstlichen Reiseerzählung lernt man nicht nur den ewigen Studenten Methusalem und seinen Wichsler und ständigen Begleiter Gottfried von Bouillon kennen und lieben, man freut sich auch über solch kauzige Charaktere wie den wohlbeleibten Mijneer van Aardappelenbosch und den deutschamerikanischen Kapitän Heimdall Drechslerstock, der seinen schönen Familiennamen in das jedem May-Leser bekannte Turnerstick amerikanisierte. Heimdall Turnerstick (nicht zu verwechseln mit Kapitän Frick Turnerstick, der ansonsten in May's Werken auftaucht) glänzt in der Geschichte vom „Kong-Kheou, das Ehrenwort“ durch seine überragenden Sprachkenntnisse; die allerdings nur eingebildeter Art sind. Turnerstick glaubt, chinesisch zu sprechen, wenn er die Endungen -ang, -eng, -ing, -ong

und -ung an deutsche Wörter anhängt, wodurch er Anlass zu zahlreichen komischen Szenen gibt.

Wie nahe beieinander literarische Fiktion (wie sie z.B. im erwähnten Tick Turnersticks zum Ausdruck kommt) und Realität liegen können, beweist eine Szene, die einer als Buch vorliegenden Lebensbeschreibung des mexikanischen Jesuitenpaters Michael Pro, der als Martyrer starb und zwischen-zeitlich als Seliger verehrt werden darf, zu entnehmen ist. Miguel Agustin Pro-Juárez, wie sein voller mexikanischer Name lautet, wurde 1891 als das dritte von elf Kindern des Ingenieurs und Bergwerksbesitzers Miguel Pro und dessen Frau Josefa Juárez geboren. Der kleine Michael war ein sehr lebhaftes Kind, dessen Temperament kaum zu bändigen war und das stets zu Späßen und Schabernack aufgelegt war. Mit 20 Jahren (1911) trat Michael im mexikanischen El Llano in die Gesellschaft Jesu ein und legte zwei Jahre später die ewigen Gelübde ab. Im Jahre 1914 mussten die Jesuiten aufgrund einer vom mexikanischen Präsidenten, der wie seine Vorgänger und Nachfolger den Freimaurern angehörte, veranlassten Kirchenverfolgung El Llano verlassen und zogen



nach Los Gatos, Kalifornien (USA). Von Los Gatos wurde Michael Pro ins spanische Granada entsandt, um dort in den Jahren 1915 – 1920 sein Philosophiestudium zu absolvieren. Daran anschließend war er zwei Jahre in Nicaragua als Erzieher in einem Knabenkolleg tätig. Von 1922

– 1924 vervollständigte er seine Ausbildung und studierte in Sarriá bei Barcelona, Spanien, Theologie. Dieses Studium setzte er bis 1926 in Enghien, Belgien, fort und sammelte dort Erfahrungen in der Arbeiterseelsorge. 1925 wurde er zum Priester geweiht, im folgenden Jahr kehrte er in seine Heimat Mexiko zurück; in ein Land, in dem die Kirche seit Jahrzehnten verfolgt wurde. So sprach z.B. die mexikanische Verfassung von 1917 sämtlichen Priestern nach der Weihe die bürgerlichen Ehrenrechte ab; auch war das Tragen von Priesterkleidung oder das Erteilen von Religionsunterricht verboten. Der gesamte Kirchenbesitz war geplündert und ein Großteil des Klerus vertrieben worden. Priesterorde und Kirchenschändungen waren keine Ausnahmen. 1919 wurde Mexiko sogar die Aufnahme in den Völkerbund verweigert, da die erwähnte Verfassung der Bevölkerung wesentliche Menschenrechte vorenthielt.

In dieser Situation betrieb Pater Michael Pro in der Hauptstadt Mexiko-Stadt im Untergrund Seelsorge.

Des öfteren gelang es ihm, durch wahrhaft toll-dreiste Streiche den Häschern der Polizei zu entkommen, doch zog sich das Netz der polizeilichen Überwachung immer enger. Fünf Tage nach einem am 13.11.1927 auf General Obregón vollführten Bombenattentat wurde er dann verhaftet und – obwohl bewiesen war, dass er mit dem Attentat nichts zu tun haben konnte – am 23.11.1927 als vermeintlicher Attentäter im Hof des Polizeipräsidiums von Mexiko-Stadt erschossen. Mit den Worten „Es lebe Christus, der König“ brach der Gottesstreiter Michael Pro, tödlich getroffen, zusammen.



Zehn Jahre vor seinem Tod weist Pros Lebensbeschreibung einen Vorfall auf, der deutlich an die Erzählung vom blau-roten Methusalem erinnert:

Im Jahre 1917, Frater Pro studierte gerade im spanischen Granada, führten dort die Studenten der Philosophie und Theologie eine Reihe von Veranstaltungen und Vorträgen über die verschiedenen Missionsgebiete durch. Durch Berichte über die Geschichte der Mission und die einzelnen Aufgabenbereiche sollte bei den Ordensstudenten der Missionsgeist gefördert werden. Irgend jemand kam auf die Idee, dass man passenderweise auch die Nationalhymnen der betreffenden Länder zur Aufführung bringen sollte. Der Gedanke war nicht schlecht, doch bereitete er in Bezug auf ein Land Probleme. Gab es doch unter den Studenten niemanden, der die chinesische Nationalhymne kannte. Die Vita berichtet nun, dass sich Michael Pro der Sache annahm und seinen Kommilitonen sagte, sie sollten ihm eine passende Melodie besorgen, für die Worte wolle er schon sorgen. In der Bibliothek fand man ein Buch, in dem ein chinesisches Lied abgedruckt war. Frater Pro setzte sich nun hin und unterlegte die Melodie mit passenden Worten. Es wimmelte nur so von Tschings, Tschangs, Fus und ähnlichem, chinesisches klingendem Kauderwelsch. Die Eröffnungssitzung über die chinesische Mission war – nicht zuletzt dank der Aufführung der „Nationalhymne“ – ein voller Erfolg und Frater Pro stieg im Ansehen seiner Lehrer. Der Rektor des Hauses und der zufälligerweise anwesende

Provincial des Ordens zeigten sich von den völlig unerwarteten Sprachfertigkeiten Pros beeindruckt.

Das dicke Ende ließ jedoch nicht lange auf sich warten. Bereits am nächsten Morgen erhielt der Pater Provincial einen Brief, der sofort beantwortet werden musste. Leider hatte der Absender nur seine chinesische Anschrift angegeben, die für den Provincial ein Buch mit sieben Siegeln war. Aber gab es nicht einen Scholastiker im Haus, der Chinesisch verstand? Frater Pro erhielt also den Auftrag, die Adresse des Briefschreibers zu entziffern. Nun war guter Rat teuer. Doch mit Hilfe einiger gewandter Mitbrüder und unter Zuhilfenahme chinesischer Wörterbücher, die sich in der Bibliothek befanden, sowie einiger Landkarten gelang ihm schließlich die Entzifferung der Anschrift, und Pater Provincial zeigte sich hoch zufrieden.

Diese Episode und der aufgezeigte Abriss aus dem Leben des Jesuitenpater Michael Pro, der am 25.9.1988 in Rom selig gesprochen wurde, lässt in mehrfacher Hinsicht an Karl May denken. Die Angelegenheit mit der Nationalhymne, die allein schon ob ihrer Schlitzohrigkeit bewundernswert ist, erinnert an den guten Kapitän Turnerstick, der mit dem blau-roten Methusalem das Reich der Mitte bereiste. Der Lösungsweg, die chinesische Adresse zu entziffern, erinnert an die Arbeitsweise des sächsischen „Maysters“, der im Umgang mit Wörterbüchern und Landkarten ja auch eine große Fertigkeit entwickelte. Und die dargestellten Verhältnisse in Mexiko gemahnen an den Kolportageroman „Das Waldröschen“, in dem die recht wirren politischen Verhältnisse Mexikos, insbesondere auch die Intrigen und Machenschaften eines, die Spannungen zwischen Kirche und Staat ausnutzenden Geheimbundes, gegen Schluss des Romans einen wichtigen Handlungshintergrund abgeben. Michael Rudloff

Quelle: Lothar Groppe: P. Michael Pro SJ, Ein mexikanischer Schlingel wird Priester und Martyrer, 1989²

14. Schlusspunkt

Der Stolz des Winnetou

Nikola Aleksic, ein fanatischer Anhänger des sächsischen Schriftstellers Karl May, lebt mit Winnetou und Old Shatterhand im serbischen Ort Cicevac. Der heute 60-jährige nannte seine beiden Söhne nach den Helden der Abenteuer Geschichten Mays. Der 34-jährige Winnetou sagte der Belgrader Tageszeitung „Nacional“, er sei immer stolz auf seinen Namen gewesen. Old Shatterhand konnte sich nicht äussern, da er gerade geschäftlich unterwegs war. (sda)